

IM BANN DES GRÜNEN DRACHEN. TRINKKULTUR IN RUSSLAND

editorial	Russlands Lust, Russlands Last	2
analyse	„Schon wieder kein Grund, nicht zu trinken“: Trinkgewohnheiten in Russland heute Michail Timofejew (Iwanowo)	3
skizze	Männergetränke, Frauengetränke: Alkohol in den Geschlechterbeziehungen Olga Tschepurnaja, Larissa Schpakowskaja (St. Petersburg)	8
katalog	Russian Vodka: russisch, russländisch, sowjetisch Michail Timofejew (Iwanowo)	11
analyse	Eine mörderische Romanze. Russland und der Wodka Sonja Margolina (Berlin)	13
essay	Grausamkeit, Sex und pädagogische Autorität: über einige Funktionen des Alkohols in der russischen Gegenwartskultur Michail Sokolow (St. Petersburg)	19

kultura. Russland-Kulturanalysen

Herausgeber: Prof. Wolfgang Eichwede, Direktor der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen.

Redaktion: Dr. Isabelle de Keghel, Hartmute Trepper M.A.

Technische Redaktion: Matthias Neumann

Die Meinungen, die in den Russland-Kulturanalysen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der AutorInnen wieder.

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung sind nach Rücksprache mit der Redaktion gestattet.

© 2006 by Forschungsstelle Osteuropa, Bremen

Forschungsstelle Osteuropa | Publikationsreferat | Klagenfurter Str. 3 | 28359 Bremen

fon +49 421 218-3302 oder -3257 | fax 49 421 218-3269

eMail: fsopr@uni-bremen.de | internet: www.forschungsstelle-osteuropa.de

RUSSLANDS LUST, RUSSLANDS LAST

editorial

Die Stereotype sind bekannt: Russland hat ein besonders Verhältnis zum Wodka, die Russen trinken mehr als andere Völker und mehr als ihnen und der Gesellschaft gut tut. Die AutorInnen dieser Ausgabe von *kultura* versichern, dass so nicht nur im Ausland, sondern auch in Russland gedacht wird.

Es geht in *kultura* nicht darum, diese Stereotype zu bestätigen oder zu bestreiten, sondern um einen Einblick in die Trinkkultur Russlands. Im Land selbst wird dieses Thema wieder intensiver diskutiert, seit 2004 ein Gesetzentwurf den Kampf gegen die „Bierrevolution“ speziell bei der Jugend auf die Tagesordnung setzte. Seit Ende 2005 sorgt ein neues Besteuerungsverfahren für Alkoholika, vorgeblich aus Sorge um Reinheit und Volksgesundheit, für weiteren Stoff. In diesen Tagen des Juli 2006 lesen wir von einer Alkoholkrise, von Ausverkäufen, leeren Regalen und Alkohol-Vernichtungsaktionen; der Staat ist nicht in der Lage, sein eigenes Gesetz zu implementieren.

In Sachen Trinkkultur gehört Russland in Europa, der Region mit dem weltweit höchsten Alkoholkonsum, zur sogenannten „nördlichen“ Spielart der Kultur, in der hochprozentige Getränke und Bier die Rolle einnehmen, die im Süden traditionell der Wein spielt. Es heißt, im Norden werden in Intervallen größere Mengen getrunken, im Süden regelmäßiger kleinere. Der jährliche Pro-Kopf-Konsum der erwachsenen Bevölkerung an reinem Alkohol ist hiervon unabhängig. Für 2005 gelten in der EU 11 Liter als belegt, angenommen werden reale 15 l.

Studien aus Russland gingen bisher von 15–16 l Reinalkohol pro Erwachsenen (ab 15 Jahren) aus, wobei offizielle Statistiken nur Zweidrittel hiervon ausweisen. Für diese Differenz sollen u.a. große Mengen von – aus Steuergründen – illegal produziertem Alkohol verantwortlich sein. In den

Medien wurden zuletzt sogar 19 l diskutiert.

Interessanterweise tranken die RussländerInnen im Jahr 2000 nicht häufiger als beispielsweise die Finnen, ungefähr 60 Mal pro Jahr (Männer: 76, Frauen: 35), wenn auch mit steigender Tendenz. Dabei kamen sie jedoch fast auf die dreifache Menge, auf insgesamt 81 Liter verschiedenster alkoholischer Getränke (Finnen: 27 l), wobei die Männer mit 127 l die Frauen mit 29 l weit überflügelten. Die Alkoholkultur ist in Russland eine männlich markierte Kultur.

Dafür spricht auch die extreme Schere von 13–14 Jahren zwischen der Lebenserwartung von Männern (2004: 58,9 J.) und der von Frauen (72,3 J.). Zum Vergleich: Die Differenz zwischen den Geschlechtern reicht von 4–5 J. in Israel und muslimischen Ländern bis hin zu 10 J. in Ländern, in denen harte Getränke bevorzugt werden. Sowohl beim Alkoholkonsum wie auch bei der extremen Sterblichkeit führen russländische Männer im arbeitsfähigen Alter.

Bei dieser Sachlage erstaunt die im europäischen Vergleich eindrucksvolle Zahl von 20–25% NichttrinkerInnen (EU: 15%), die zugleich etwas über den Geschlechteraspekt von Trinkpraktiken in Russland aussagt. 29–37% der Frauen bezeichneten sich als abstinent, im Vergleich zu 12–18% der Männer.

Die Gruppe der NichttrinkerInnen hat es in Russland nicht leicht, denn Alkohol und Gemeinschaft gehören zusammen. Glaubt man dem Liedermacher Wyssozki, sucht selbst der hoffnungsloseste Saufbruder noch einen Kumpanen. Wer nicht mittrinkt, gerät leicht in den Verdacht, sich ausschließen zu wollen, ja, sich gar für etwas Besseres zu halten. Es wird sich zeigen, wie lange dieses immer noch starke rituelle Element in der Trinkkultur sich gegenüber der fortschreitenden Individualisierung des modernen Lebens erhalten kann.

„SCHON WIEDER KEIN GRUND, NICHT ZU TRINKEN“.
TRINKGEWOHNHEITEN IN RUSSLAND HEUTE

Michail Timofejew

analyse

Der Artikel beschreibt einige im heutigen Russland verbreitete Muster des Alkoholkonsums. Sie werden als Vorbilder aufgefasst, vielfach nachgeahmt und üben dadurch einen Einfluss auf die Trinkkultur im Lande aus. Aufgezeigt wird auch der Zusammenhang zwischen gängigen Stereotypen zu Russland als einem Land, wo maßlos getrunken wird, und vielfältigen Praktiken des Alkoholkonsums.

„Länder und Völker lassen sich nach Getränken ebenso gut einteilen wie nach Religionen,“ schreiben Pjotr Wail und Alexander Genis in ihrem russischen Essay „Märchen über Deutschland“. Diese Einordnung beruht nicht auf natürlichen Unterschieden, sondern auf einer zum Teil jahrhundertelangen Entwicklung von Trinkgewohnheiten, deren Ergebnis oft als unveränderlich wahrgenommen wird.

Das weit verbreitete Klischee von Russland als einem Land von TrinkerInnen wird nicht nur im Ausland, sondern auch in Russland selbst gepflegt. Umfragen zufolge konsumierte im Jahr 2005 die Mehrheit, nämlich 68%, der Menschen in Russland Alkoholika (Männer: 75%, Frauen: 62%). Gleichzeitig gibt es echte AbstinenzlerInnen: 13% der Männer und 29% der Frauen. Sehr viele Frauen (41%) trinken nur wenige Male im Jahr Alkohol. 18% der Männer, aber nur 3% der Frauen gaben an, mindestens zwei- bis dreimal pro Woche alkoholische Getränke zu sich zu nehmen.

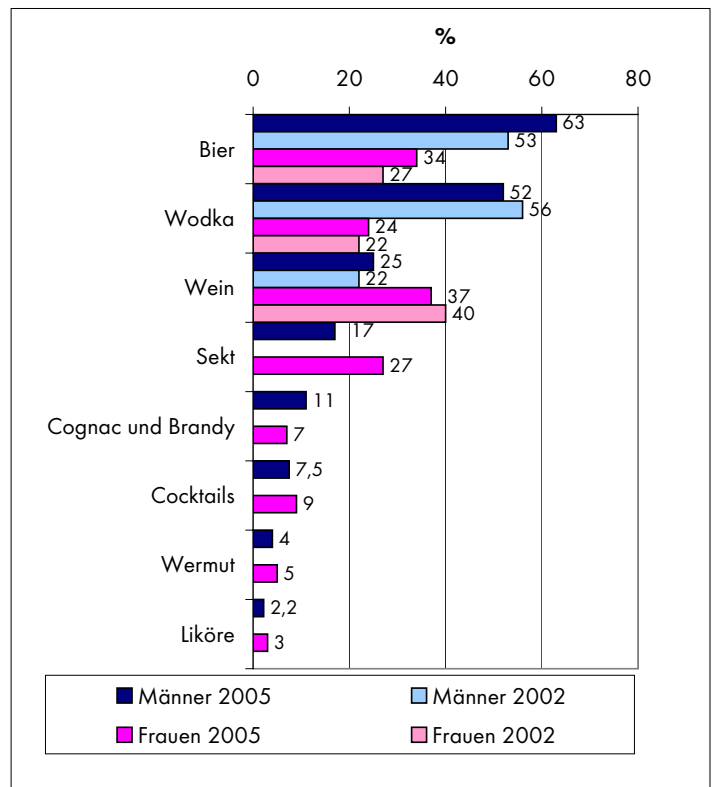
In den letzten drei Jahren haben sich die Vorlieben, was alkoholische Getränke betrifft, leicht verändert. Die nebenstehende Grafik veranschaulicht diese Entwicklung sowie die Rangplätze der beliebtesten Getränke (Mehrfachnennungen waren möglich).

Im Folgenden werden Trinkgewohnheiten beschrieben, die das Alltags-

verhalten beeinflussen und in gewissem Maße als nationale Besonderheiten gelten können. Vorstellungen über die Trinkkultur werden durch Folklore, Kunst und Medien vermittelt. Selbst wenn sie nur ein Zerrbild der realen Trinkpraktiken zeichnen, prägen sie doch ihrerseits den Umgang mit dem Alkohol.

Veränderungen im Trinkverhalten sind sehr häufig Ergebnis großer staatlicher Anti-Alkohol-Kampagnen oder sogar von Prohibitions-gesetz-

Beliebtheit alkoholischer Getränke bei Männern und Frauen in den Jahren 2005 bzw. 2002



Für Whisk(e)y, Gin oder Rum entschieden sich weniger als 2,5% der Männer; für Frauen lagen keine Ergebnisse vor.

Quellenangabe:

Für 2002: Fonds "Obshchestvennoe mnenie": <http://www.sostav.ru/news/2003/09/23/52/>

Für 2005: IA "Rosalkogol": <http://www.rosalcohol.ru/site.php?id=5503&table=bmV3c19waXZv>

analyse

zen; daneben werden im Zuge der Globalisierung auch Konsumpraktiken aus dem Ausland übernommen. Die Infrastruktur des Alkoholkonsums verändert sich, neue Getränke werden importiert, die Menschen verbringen ihre Freizeit an neuen öffentlichen Orten. Neben persönlichen Vorlieben gewinnen soziale Faktoren wie Geschlecht, Alter, gesellschaftliche Lage, Einkommensniveau, Wohnort sowie ethnische und religiöse Identität an Bedeutung für das Konsumverhalten.

WODKA – MIT EINEM IMBISS UND OHNE

Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts wurde Wodka in Schenken getrunken, in denen es nichts zu essen gab. Erst im 19. Jahrhundert entstanden Wirtshäuser, in denen auch kleine kalte und warme Speisen angeboten wurden. Die heutigen Trinkgewohnheiten sind natürlich nicht direkt auf Jahrhunderte alte Traditionen zurückzuführen. Im 20. Jahrhundert veränderte der Staat mehrmals seine Haltung gegenüber dem Alkohol, und auch die Konsumpraktiken unterlagen einem Wandel. Die extreme Art, bei der Wodka auf leeren Magen getrunken und anschließend lediglich an einem Stück Schwarzbrot gerochen wird, hat tatsächlich eine längere Geschichte, wird aber seit neuestem einfach mit dem Spruch „Essen senkt den Alkoholgehalt“ gerechtfertigt. In den 1990er Jahren schockierten die als „neue Russen“ bekannten Neureichen die GastwirtInnen im Ausland, indem sie die teuersten Getränke bestellten und sie auf leeren Magen runterschütteten. Dieses Ritual entstand vor einem halben Jahrhundert, als 1958 der Wodkaausschank in Esslokalen, Imbissstuben und anderen billigen Speisegaststätten verboten wurde. Daraufhin machten es sich Trinkwillige zur Gewohnheit, mit je zwei Gleichgesinnten zusammenzulegen und eine Halbliterflasche Wodka zu nicht ganz dreißig Rubel zu kaufen. Ausgetrunken wurde diese unweit des Ladens – im Sommer auf dem Hof und im Winter im Treppen-

flur. Der Ausdruck „zu dritt einen heben“ fand zu Sowjetzeiten dauerhaft Eingang in die russische Sprache, wovon noch heute Wodkamarken wie „Das kühne Trio“, „Drei zu je hundertfünfzig [ml]“ oder „Zu dritt“ zeugen.

Der Kochkunst-Historiker William Pochljobkin vertrat die Auffassung, es gebe in Russland keine Trinkkultur und niemand setze sich für deren Entwicklung ein. Noch 1991 stellte er bitter fest, Unmengen von Menschen nähmen den Wodka nicht am Tisch ein, sondern draußen, „unter der Laterne“. Diese improvisierten Trinkrituale kommen meist ohne einen nennenswerten Imbiss aus. Vom Weintrinken unterscheidet sich das Wodkatrinken auch dadurch, dass Wein das Essen sozusagen „hinunterspült“, während bei Wodka zuerst getrunken und dann „nachgegessen“ wird. Einem russischen Witz zufolge verliert, wenn der Wodka ausgetrunken ist, das Essen Geschmack und Sinn.

RESPEKTABLE TRINGKGEWOHNHEITEN

Indes hat die Geschichte Russlands auch respektable Arten des Alkoholkonsums vorzuweisen, die in der Kultur des Adels bzw. der Kaufleute verwurzelt sind. Das gesamte 19. Jahrhundert über war es Adligen gestattet, selbst Wodka herzustellen und sowohl an öffentlichen Orten wie auch an der häuslichen Tafel zu trinken. Zudem hatten die wohlhabenderen Schichten der Gesellschaft Zugang zu importierten Getränken (Wein und Champagner) und machten sich auch die entsprechenden Trinkgewohnheiten zueigen.

„Onkel Schura, unsere Galja heiratet. Mama hat schon das Bier gebraut, alles soll so sein, wie es sich gehört. Kommen Sie, Onkelchen, unbedingt, schlagen Sie unsere Einladung nicht aus.“

Alexander Jaschin: Wologdaer Hochzeit, Erzählung, 1962

analyse

Nach 1917 hielten sich diese Konventionen nur in einigen wenigen Familien, die die Wirren der Revolution überlebten und nicht auswanderten. Einige dieser Trinkmuster übernahm dann die neue sowjetische Nomenklatura.

NEUE FREIZEITMÖGLICHKEITEN, NEUE GETRÄNKE
Modernere Arten des Alkoholkonsums entstehen im Zusammenhang mit neuen Angeboten und Orten der Freizeitgestaltung, aber auch dank früher nicht erhältlicher Alkoholika wie Whisk(e)y und Tequila oder gänzlich neuer Getränke wie etwa alkoholarmer Cocktails in Dosen.

Gegen Mitte der 1990er Jahre wurde mit Blick auf die Zielgruppe der neuen Gesellschaftsschichten mit mittlerem und hohem Einkommen bereits ein differenziertes Sortiment alkoholischer Getränke importiert. Männerzeitschriften begannen, ihre Leser über Trinkrituale und die Qualitäten der einzelnen Getränke aufzuklären. Neben Berichten über zuvor unerschwingliche Spirituosen wurden hier nun Ratschläge zum „richtigen“ Gebrauch von trockenem Rot- und Weißwein, Cognac und sogar Wodka erteilt. Auch mit ungewöhnlichen, auf ehemals nicht verfügbaren Zutaten basierenden Cocktailrezepten wussten die Hochglanzzeitschriften aufzuwarten. Gerade unter Jugendlichen sind leichte Cocktails heute neben Bier sehr beliebt. Die traditionellen „Volkscocktails“ hatten je zwei Bestandteile: Bier und Wodka ergaben einen „Kaulbarsch“ [auch „Flaschenbürste“ genannt], Sekt und Wodka ein „Nordlicht“, Cognac und Wodka einen „Braunbär“, Ethanol und Bier einen „Blaufuchs“. In den Sechziger- und Siebzigerjahren war das Verhältnis zu solchen Trinkpraktiken, die mit gesellschaftlichen Randgruppen in Verbindung gebracht wurden, einerseits ironisch, andererseits aber auch romantisch-verklärend.

Der Held eines Liedes des Barden Alexander Dolski gibt zu, er habe seine „Manieren nicht in

raffinierten Salons, sondern unter den Torbögen gelernt. Südwein mischte ich mit Kölnischwasser – Brüder, war das ein Bouquet!“ Und was die phantasmagorischen Cocktails angeht, die Wenedikt Jerofejew in seinem Poem „Die Reise nach Petuschki“¹ beschreibt, so kann nach einer sarkastischen Bemerkung des Autors die bloße Aufzählung der Zutaten schon Ohnmachtsanfälle verursachen.

RANDGRUPPEN-PRAKTIKEN

Heutzutage nehmen TrinkerInnen, die unter der Armutsgrenze leben, ihren Alkohol nicht mehr in Form von Kölnischwasser zu sich. In ländlichen Gebieten und Kleinstädten trinkt man selbstgebrannten Wodka (*Samogon*), daneben auch neue „Getränke“ wie zum Beispiel ein Fensterputzmittel mit dem liebevollen Namen „Maximchen“ oder die in Apotheken erhältlichen „belebenden Badezusätze“ der Marken „Kräftiger Junge-2“, „Trojar“ und „Russischer Norden“, die zu 90% aus Alkohol bestehen. Ein 250 ml-Fläschchen dieser Mittel kostet etwa 20 Rubel [60 Euro-Cent]; durch Beigabe von Wasser erhält man etwa einen halben Liter einer 40%-igen Flüssigkeit. Dieses Gemisch wird derzeit landauf, landab von Obdachlosen oder Menschen mit sehr niedrigem Einkommen getrunken. Auch das in Plastikflaschen zu anderthalb oder zwei Liter abgefüllte Starkbier erfreut sich bei dieser Gruppe großer Beliebtheit. Das Ritual, Wein oder Wodka im Park oder unter Torbögen direkt aus der Flasche zu trinken, gerät allmählich in Vergessenheit, da inzwischen in Läden und vielen Kiosken an den Haltestellen Plastikbecher erhältlich sind. Selbst minderwertige Alkoholika werden also inzwischen auf „zivilisierte“ Weise konsumiert.

DIE „BIERREVOLUTION“

Das reichhaltige Bierangebot der letzten Jahre hat nicht nur die Vorlieben vor allem männlicher

¹ München 1978, Übersetzung Natascha Spitz; seit 2005 auch in neuer Übersetzung von Peter Urban, mit verändertem Titel und veränderter Schreibweise: Wenedikt Erofeev, „Moskau-Petuški“, Zürich 2005.

analyse

Trinker grundlegend verändert, sondern auch die Trinkkultur stark beeinflusst. Die sowjetischen Sprüche „Bier ohne Wodka ist rausgeworfenes Geld“ und „Wer mit Bier kommt, wird Wodka holen geschickt“² entsprechen inzwischen nicht mehr den tatsächlichen Trinkgewohnheiten.

War Bier zu Sowjetzeiten noch Mangelware, so ist es heute überall erhältlich. Die zahlreichen Brauereien bringen ständig neue Sorten auf den Markt, und es entstehen Bierstuben oder Bierrestaurants mit tschechischer oder deutscher Küche. In größeren Städten gibt es englische oder irische Pubs, in denen Biere aus diesen Ländern angeboten werden. Allerdings sind selbst die in Russland hergestellten Biersorten, die in Bars ausgeschenkt werden, für einen Großteil der Bevölkerung vielfach unerschwinglich.

„Das Brautpaar durfte nur aus einem gemeinsamen Glas trinken; darauf wurde streng geachtet, damit der Bräutigam nicht noch weiter über den Durst trank. Wie man sah, hatte er da seine schwache Stelle.“

Alexander Jaschin: Wologdaer Hochzeit, Erzählung, 1962

Zum Bier aß man früher vor allem gedörrten Fisch. Heute hat sich das Angebot um Chips, Roggenzwieback, Garnelen, gedörrte und gesalzene Tintenfische und vieles mehr erweitert. Auch alkoholfreies Bier ist erhältlich, allerdings nicht sehr beliebt, denn, wie es heißt, „nach alkoholfreiem Bier fühlt man sich betrogen“.

Im April 2005 trat ein Gesetz in Kraft, das den Konsum von Flaschen- und Dosenbier an nicht ausdrücklich dafür vorgesehenen öffentlichen Orten unter Strafe stellt. Dieses Gesetz findet allerdings bei weitem nicht flächendeckend Anwendung. Der morgendliche Kater wird manchmal mit einer auf dem Weg zur Arbeit gekauften Flasche Bier „geheilt“. Scherzhaft heißt es dazu: „Bier am Morgen ist nicht nur schädlich, sondern

auch bekömmlich.“

TRINKANLÄSSE

Der Sender „Russisches Radio“ benutzte als Jingles lange Zeit Scherze zum Thema Alkohol. Einer davon lautete: „So was! Schon wieder kein Grund, nicht zu trinken!“ Was aber sind geeignete Gründe oder Anlässe? Zum einen sind es nationale Feiertage, allen voran das Neujahrsfest, der Internationale Frauentag, der „Tag des Vaterlandsverteidigers“ am 23. Februar sowie religiöse Festtage, für die Orthodoxen vor allem das Osterfest. Neuere staatliche Feiertage wie der „Tag Russlands“ am 12. Juni oder der „Tag der nationalen Einheit“ am 4. November werden von der Bevölkerung hingegen kaum begangen.

Darüber hinaus ist der Geburtstag der beliebteste Anlass, um Verwandte, FreundInnen und KollegInnen zum Umtrunk einzuladen. Bei der Geburt eines Kindes müssen diesem „die Füßchen begossen“ werden. „Begossen“ werden außerdem Studienabschlüsse, das erste Gehalt an einem neuen Arbeitsplatz, eine Prämie, eine neue Stelle, ein neuer akademischer Grad oder militärischer Rang, eine neue Wohnung oder ein neues Auto. Nach jedem angenehmen Ereignis muss der oder die Glückliche für FreundInnen und/oder KollegInnen „einen ausgeben“ – mitunter auch direkt am Arbeitsplatz, zum Beispiel im Büro. Im Kreis der Kolleginnen und Kollegen werden ebenfalls Anlässe festlich begangen, die nichts mit dem Beruf zu tun haben.

Ein Beispiel für ein konkretes Ritual des Begießens liefert die Beförderung zu einem neuen Dienstgrad im Militär. Dabei werden die neuen Abzeichen – etwa Sterne für die Schulterklappen – in einem Glas mit Wodka versenkt und dieser dann ausgetrunken.

Während der sowjetischen Anti-Alkohol-Kampagne ab 1985 wurde Wodka zu einer „flüssigen Währung“. Jede Dienstleistung wurde mit der

² In Anspielung auf Alexander Newski nach M<thäus 26,52: Wer zu uns mit dem Schwert kommt, wird vom Schwert untergehen.

analyse

Mangelware Alkohol bezahlt. Der entsprechende Ausdruck war „Du schuldest mit einen halben Liter“ oder „ein Glas“. Inzwischen werden diese Redewendungen nur noch scherzhaft gebraucht. Alkohol wird weiterhin als symbolische Dankesgabe für geleistete Arbeit verwendet. In manchen Fällen hat dies damit zu tun, dass eine finanzielle Entlohnung aus moralischen oder anderen Gründen als unzulässig angesehen wird. Manchmal dient eine Flasche Sekt, Cognac, Whisky oder teuren Wodkas aber auch zur Ergänzung eines Honorars – so bedankt man sich zum Beispiel bei Ärzten. Da es unter Freunden oder Verwandten unüblich ist, sich gegenseitig finanziell für Gefälligkeiten zu entlohnen, dienen alkoholische Getränke auch hier als Geldersatz.

„STILETTABSATZ“ UND „WEIBERAUFSTAND“

Die kulturell verankerten weiblichen Konsumszenarien unterscheiden sich von denen der Männer dahingehend, dass Frauen traditionell eher leichtere Getränke wie Wermut, Wein oder Bier oder aber solche mit hohem Zuckergehalt, etwa

„Wer nicht austrinkt, mag die Gastgeber nicht.“

(Russisches Sprichwort)

Liköre, zu sich nehmen. Allerdings trinkt ein Viertel der Alkohol nicht verachtenden Frauen Wodka. Die Menge ist vom konkreten Anlass abhängig und zumeist viel kleiner als die männliche Dosis. Für Wodkaliebhaverinnen gibt es auf dem Markt spezielle Sorten mit Namen wie „Für Frauen Russlands“, „Überraschung für Damen“, „Dowgans Damenwodka Nr. 5“, „Skandinavien Damenwodka“, „Stilettabsatz“ oder „Weiberaufstand“. Die Marke „Geheimnisvolle Emmanuelle“ wird in der Werbung als „Wodka für die schönere Hälfte der Menschheit, für unsere lieben Frauen“ angepriesen. „Ein maßvoller Konsum,“ heißt es weiter, „erhöht die sexuelle Anziehungskraft der

Frau und hilft ihr, ihre Phantasien real werden zu lassen.“

WELCHES MASS?

Als eine Eigenart der russländischen Kultur wird oft ihr Hang zum Extremen hervorgehoben, der sich auch in Trinkgewohnheiten niederschlägt. Davon zeugen moderne Sprichwörter vom Typ „Wie viel Wodka man auch kaufen mag, man muss doch immer zweimal in den Laden“ und „Wenn man einen Dummkopf eine Flasche Wodka holen schickt, dann ist er so blöd und kauft tatsächlich nur eine“. Weit verbreitet ist das „Quartalssaufen“. In Sergej Dowlatows „Notizbüchern“ wird von einem Mann berichtet, der jeden Tag trinkt und außerdem periodisch noch komplett „absäuft“. Dieses Phänomen ist nicht nur ein medizinisches Problem; es wird auch vom Volksmund und in einigen Künsten immer wieder gerne bearbeitet. Der mehrtägige Rausch des Generals von Radlow in Nikita Michalkows Film „Der Barbier von Sibirien“ ist eine offensichtliche Übertreibung der Zustände im 19. Jahrhundert. Er soll jedoch übermenschliche männliche Qualitäten demonstrieren und erinnert damit an Wladimir Menschows Film „Moskau glaubt den Tränen nicht“ von 1981, dessen männliche Hauptfigur sich ebenfalls tagelang betrinkt, sowie an die Komödien von Alexander Rogoshkin aus den Neunzigerjahren, etwa „Besonderheiten der russischen Jagd“ oder „Besonderheiten der russischen Fischjagd“, in denen Männer beim Urlaub in der freien Natur literweise Wodka trinken.

In all diesen Filmen wird das Quartalssaufen nicht als etwas Tragisches dargestellt, sondern als ein gewöhnliches Ereignis, das jeder „richtige Mann“ überstehen kann. Der US-amerikanische Journalist Hedrick Smith schrieb Mitte der Siebzigerjahre, viele Russen könnten, wie sie selbst zugeben, einem Menschen nicht vertrauen, bevor sie nicht mit ihm „einen gehoben“ hätten.

analyse

Das Wodkatrinken, so Smith, sei „mit Macho-symbolik behaftet“. Der Konsum des auch als „grüner Drache“ bezeichneten Alkohols dient dazu, sich selbst auf die Probe zu stellen und die eigenen Möglichkeiten auszuloten – doch sei an die traurige Liedzeile im Film „Es waren einmal drei Junggesellen“ (1965) erinnert: „Den Kampf mit dem grünen Drachen gewinnt der Drache.“³

Aus dem Russischen von Mischa Gabowitsch

ÜBER DEN AUTOR:

Michail Timofejew (Jg. 1963), Kultursoziologe, ist stellvertretender Leiter des Zentrums für ethnische und nationale Studien an der Staatsuniversität von Iwanowo und arbeitet als Journalist.

Sein Forschungsinteresse gilt dem Nationalismus, der Semiotik und der Nomenklatur alkoholischer Getränke.

LESETIPPS:

- Hasso Spode: Die Macht der Trunkenheit: Kultur- und Sozialgeschichte des Alkohols in Deutschland, Opladen, 2., völlig neubearb. Aufl. 1996.
- Segal, Boris M.: Russian drinking. Use and abuse of alcohol in pre-revolutionary Russia. New Brunswick: Rutgers Center of Alcohol Studies, 1987.
- Sonja Margolina: Wodka. Trinken und Macht in Russland, Berlin 2004.

MÄNNERGETRÄNKE, FRAUENGETRÄNKE:
ALKOHOL IN DEN GESCHLECHTERBEZIEHUNGEN

Olga Tschepurnaja, Larissa Schpakowskaja

skizze

Der Alkoholkonsum gilt in Russland traditionell als ein wichtiger Teil der Kultur. Viele Formen von Geselligkeit, darunter Familien- und Betriebsfeiern, Treffen im Freundeskreis oder Massenveranstaltungen, kommen kaum ohne Alkohol aus. Dennoch ist die Rolle des Alkohols in der Alltagskultur des Landes weitgehend unerforscht. Trinkpraktiken werden nicht von einheitlichen Normen und Ritualen bestimmt, sondern sind je nach Geschlecht, Alter und gesellschaftlicher Stellung verschieden. Der vorliegende Artikel umreißt geschlechtsspezifische Aspekte des Alkoholkonsums.

Alkohol spielt eine wichtige Rolle im Umgang mit dem jeweils anderen Geschlecht. Er wirkt als ein Katalysator der Kommunikation, der Verbote aufhebt und Hemmungen löst. Wirbt ein Mann um eine Frau, gehört Alkohol ebenso fest zum Ritual wie Blumen und Konfekt. Während des gemeinsamen Abendessens als erstem Annäherungsversuch kommt Wein oder Sekt auf den Tisch. Auch betrachten Männer Alkohol als unabdingbares Mittel der Verführung. Diese Auffassung entspringt einem sehr weit verbreiteten Alltagssexismus. Sie geht davon aus, dass sich Frauen ungern auf sexuelle Beziehungen einlassen und zur Entspannung und Enthemmung Al-

kohol brauchen. Illustriert wird diese Vorstellung durch eine Umdichtung des Liedes der Wegelagerer aus einer bekannten russischen Hörspielfassung der „Bremer Stadtmusikanten“: „Bei einer Frau brauchst du kein Messer. Schenk ihr bloß ein wenig ein, rede ihr ein wenig nach dem Mund – und schon kannst du mit ihr machen, was du willst.“ In soziologischen Interviews zum Thema Geschlechterbeziehungen erzählen Männer oft, wie sie mit Hilfe von Alkoholika eine Frau verführt haben.

Ein so eingesetztes alkoholisches Getränk muss nach dieser Auffassung zwei wichtige Eigenschaften haben: Es muss Frauen gefallen, also süß und

³ Liedchen vom grünen Drachen. Text M. Tanitsch, Melodie N. Bogoslawski

skizze

leicht sein, und gleichzeitig berauschend wirken. Männer lassen sich für ihre Verführungsversuche spezielle Cocktails einfallen: Zum Beispiel geben

„Sei nicht schüchtern, trink. Trink Wodka, schlag deine Frau, habe vor nichts Angst.“
(Russisches Sprichwort)

sie trockenem Wein einen Spiritusverschnitt bei oder mischen ihn mit Wodka und Fruchtsirup. Auch Frauen sind oft der Ansicht, Alkohol helfe ihnen, Hemmungen zu überwinden. In ihren Berichten von sexuellen Experimenten wie Sex mit Unbekannten, Seitensprüngen oder Gruppensex

gibt Alkoholkonsum immer den Kontext ab. Mit dem Rausch rechtfertigen sie ein Verhalten, das sie eigentlich als unmoralisch einstufen. Erzählt eine Frau hingegen, wie sie einen Mann verführt hat, spielt Alkohol praktisch keine Rolle. Selbstbewusste Frauen tendieren dazu, ihre sexuellen Eroberungen ihrer Attraktivität und nicht dem Alkohol zuzuschreiben. Diese unterschiedlichen Praktiken des Alkoholkonsums sind Ausdruck einer sexistischen Kultur, in der die Frau als Objekt der Begierde aufgefasst wird.

Diese Kultur ist es auch, die alkoholische Getränke nach ihrer „Eignung“ für das jeweilige Geschlecht in „weibliche“ und „männliche“ unterteilt. Hochprozentige Getränke gelten als männlich; sie werden unverdünnt eingenommen. Auch Bier wird eher als ein Männergetränk an-

gesehen. Die Trinkfestigkeit – also die Fähigkeit, ohne „Gesichtsverlust“ in großen Mengen Alkohol zu trinken – gilt als eine wichtige männliche Eigenschaft. Frauen bevorzugen diesem Stereotyp zufolge süße und leichte Getränke wie Cocktails, leichte Weine, Liköre, Sekt, aromatisierte und gesüßte Biersorten.

Die Besonderheiten der Trinkpraxis in Russland gehen zum großen Teil auf die sowjetische Konsumkultur zurück. Sekt wurde in der Sowjetunion in Massenproduktion als „Luxusgut für alle“ hergestellt und war daher von Feiertagen, Festen und überhaupt von freudigen und angenehmen Ereignissen im Leben der SowjetbürgerInnen nicht

wegzudenken. Er galt als Getränk für Frauen, die seltener Alkohol trinken und daher besondere geschmackliche Anforderungen stellen.

Ein weiteres Beispiel für die Kontinuität sowjetischer Trinktraditionen ist der Portwein. Unter dieser Bezeichnung wurde in riesigen Mengen billiger, mit Spiritus verschnittener Wein hergestellt, der in der männlichen Alkoholkultur bald eine wichtige Rolle spielte. Obwohl heute teure, abgelagerte Port-

weinsorten verfügbar sind, gilt dieser weiterhin als ein Getränk für Männer.

Mit der Konjunktur der Alkoholindustrie und dem parallel verlaufenden Mediendiskurs hierzu wird das Image einiger Alkoholika neu definiert. So gibt es inzwischen etwa süße Wodkasorten für Frauen. In der Werbung werden kleine Frauentreffen um eine Wodkaflasche herum gezeigt.



Abb.1: Russischer Wodka. Staatswappen auf Trikolore

skizze

Auch Biersorten werden geschlechtsspezifisch vermarktet. Beliebt sind süße Getränke auf Bierbasis und süße alkoholarme Cocktails wie Gin Tonic oder Screwdriver, die wie Bier in Dosen oder Flaschen verkauft werden. Die Werbung für diese Sorten setzt sexuell attraktive Frauen in Szene, die durch das jeweilige Getränk zwangloser und selbstbewusster werden. Das Gegenstück dazu sind Biere mit „männlichem Charakter“, die – so will es die Werbung – nach harter „maskuliner“ Arbeit im Kreise von Männern getrunken werden.

Da Fernseh- und Außenwerbung für hochprozentige Alkoholika seit einigen Jahren verboten ist, werden diese nun vor allem in Hochglanzzeitschriften angepriesen. Männerzeitschriften wie *Maxim* oder *Esquire* bringen Werbung für Wodka, Cognac, Whisk(e)y und Bier. Frauenzeitschriften wie *Cosmopolitan*, *Gala* oder *Glamour* enthalten weniger Reklame für alkoholische Getränke, am ehesten für Sekt oder Martini. Jedoch alle diese Zeitschriften geben ihren Lesern Tipps zum Umgang mit Alkohol. Männerzeitschriften enthalten Rezepte für Cocktails, die „du deiner Freundin servieren kannst“, Frauenzeitschriften präsentieren Alkoholika, mit denen man beim Abendessen oder zur Entspannung Gäste bewirten kann.

Auf der Ebene der Repräsentation hält sich somit eine ziemlich strikte geschlechtsbezogene Ordnung von Getränken und Konsumnormen. Diese wird in der Alltagspraxis jedoch oft ignoriert: Beide Geschlechter konsumieren sowohl „Männer-“ als auch „Frauengeränke“. So wird Bier allmählich zu einem „Universalgetränk“, besonders bei Jugendlichen. Stärkere Getränke,

die schneller einen Rausch herbeiführen, werden sowohl von Männern als auch von Frauen zum Stressabbau und zur Entspannung eingenommen. Man trinkt, um möglichst schnell seine Sorgen zu vergessen. Zu festlichen Anlässen wie Hochzeiten, Hauseinweihungen, offiziellen Vernissagen oder Geschäftseröffnungen trinken Männer wie Frauen Sekt.

Insgesamt bleiben alkoholische Getränke in denjenigen Situationen geschlechtsspezifisch markiert, in denen die traditionelle Rollenteilung weiterbesteht. Jenseits solcher Situationen verliert diese Art Zuordnung von Getränken an Bedeutung.

Aus dem Russischen von Mischa Gabowitsch

ÜBER DIE AUTORINNEN:

Olga Tschepurnaja ist Kulturwissenschaftlerin an der Europäischen Universität St. Petersburg. Ihre wissenschaftlichen Interessen liegen in den Bereichen Religionssoziologie, Frauen- und Geschlechterforschung und Alkoholismus in Russland.

Larissa Schpakowskaja ist Soziologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Europäischen Universität St. Petersburg. Forschungsinteressen: Soziologie des Konsums, Frauen- und Geschlechterforschung, Bildungssoziologie, Mediensoziologie. (s. *kultura* 6/2006)

LESETIPP:

Als Randglosse zu Sexismus, Sexualität und Alkohol in Deutschland/Österreich:

„Nix mit schönsaufen!“

<http://diestandard.at/?url=/?id=2055498>



RUSSIAN VODKA: RUSSISCH, RUSSLÄNDISCH, SOWJETISCH

katalog

Michail Timofejew

Wodka ist für viele Menschen untrennbar mit Russland verbunden, sowohl im Land selbst als auch im Ausland. Als gastronomisches Wahrzeichen Russlands ist er geradezu denkmalwürdig. Obwohl Wodka auch in anderen Ländern in verschiedenster Ausführung hergestellt wird, gilt er in Russland als Nationalgetränk. 1982 sprach das Schiedsgericht der Internationalen Handelskammer in Paris der UdSSR das alleinige Recht auf die Kennzeichnung „russischer Wodka“ zu. Damit wurde der wichtigste Werbeslogan der sowjetischen Exportindustrie bekräftigt: „Nur Wodka aus Russland ist echter russischer Wodka!“

Bis zum Beginn der Anti-Alkohol-Kampagne im Jahr 1985 wurden in der Sowjetunion nicht einmal 30 Wodkasorten produziert. Ein „sowjetischer“ Wodka war allerdings nicht darunter: Dieses Attribut war in der UdSSR allein dem als „Sowjetischer Champagner“ bekannten Sekt vorbehalten. Nachdem am 7. Juni 1992 das staatliche Monopol auf die Wodkaproduktion aufgehoben wurde, kamen zahlreiche neue Varianten auf den Markt. Der Autor dieses Artikels hat über 2000 Marken gezählt, die in den Jahren 1992–2005 von 300 Betrieben in 74 Regionen des Landes produziert wurden.

Der Blick in die Wodkaregale verschiedener Landesteile zeigt, dass zur Vermarktung des Getränks seit dem Ende der Sowjetunion durchgehend auf ethnische, nationale und sowjetische Themen zurückgegriffen wird. Auf vielen Etiketten spielen Trikolore und Staatswappen auf den neuen nationalen Diskurs an (Abb. 1). Neben der offiziellen Staatssymbolik werden auch inoffizielle Wahrzeichen wie der Kreml und der Rote Platz (Abb. 2), wie Bären und Birken verwendet, ebenso Portraits historischer Persönlichkeiten, von den Fürsten der Kiewer Rus bis hin zu Präsident Putin, womit die historische Kontinuität des neuen Staates unterstrichen werden soll.¹

Für das genaue Verständnis russländischer, russischer und sowjetischer Symbole auf Wodkaetiketten ist die in anderen Sprachen oft nicht übliche Unterscheidung der Begriffe „russisch“ und „russländisch“ von Bedeutungen. „Russisch“ verweist auf die ethnische Gemeinschaft der Russen, während „russländisch“ sich auf alle BürgerInnen Russlands, unabhängig von ihrer Volkszugehörigkeit, bezieht.

Die Namen „Russischer Wodka“ und „Altrussischer Wodka“ wurden zu sowjetischen Zeiten in stilisierter „altrussischer“ Schrift geschrieben. Allerdings muss die Illustration auf dem Etikett nichts mit dem Namen zu tun haben; der „Altrussische Wodka“ schmückt sich inzwischen mit den Portraits von Stalin und Putin. In einer anderen Spielart der Personifizierung verschiedener historischer Epochen ist Zar Nikolaus II auf dem „Altrussischen“ und Präsident Jelzin auf dem „Russischen Wodka“ abgebildet, jeweils vor einer Landkarte des Russischen Reiches respektive der Russländischen Föderation.

Das Prädikat „russisch“ taucht in Wodkanamen sowohl in gängigen Kombinationen („Russisches Roulette“, „Russischer Frost“, „Russischer Aufstand“) als auch in überraschenden Verbindungen („Russischer Bootlegger“², „Russisches Parlament“, „Russisches Kapital“) auf. Der volkstümliche Aspekt schlägt sich in Namen wie „Russischer Feuervogel“, „Russisches Souvenir“, „Russischer Volkswodka“, „Russischer Brauch“, „Russisches Gelage“ und „Russische Puppe“ nieder, wobei in letzterem Fall die Matrjoschka gemeint ist. Für hohe Qualität stehen die Bezeichnungen „Russisches Rezept Nr. 1“, „Russischer Standard“, „Russischer Qualitätsgarant“ oder „Russischer Brillant“. Als Objekt männlicher Begierde weist den Wodka der Name „Russische Schönheit“ aus. Patriotischen Stolz sollen die Bezeichnungen „Großrussischer Wodka Nr. 1“

¹ Das erneuerte politische Gewicht in der Welt propagiert der Wodka „G 8“ („Sonderpartie“, Mai 2006, St. Petersburg).
http://www.finiz.ru/cfin/tmpl-art/id_art-1033774

² Engl. Alkoholschmuggler, illegaler Schnapsbrenner

katalog

und „Nr. 3“, „Zeit, ein Russe zu sein“, „K-19: Russisches U-Boot“, „Russischer Ruhm“ und „Russischer Geist“ wecken. Auf dem Etikett der Marke „Russisches Maß“ ist eine typische Trinkszene zu sehen.

Neben durchaus neutralen geographischen Bezeichnungen wie „Russischer Norden“, „Südrussischer Wodka“ oder „Russisches Ufer“ findet sich auch ein „Russisches Alaska“ mit einer Karte der Halbinsel auf dem

Etikett (Abb. 3). In den 1970er Jahren wurde in der UdSSR ein „Russländischer Wodka“ mit einem Dreigespann auf dem Etikett produziert; zur selben Zeit gab es einen „Russischen Wodka“, der, anders als der „Russländische“, auch während der „Prohibition“ in den 1980er Jahren noch angeboten wurde. Anfang der 1990er Jahre kamen die Marken „Russländischer Toast“, „Russländische Krone“

und „Russland“ auf den

Markt. Eine Sorte mit

dem Namen „Unermessliches Russland“ wurde anno 2003 herausgebracht, also 12 Jahre nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, der die „Unermesslichkeit“ des Landes empfindlich gestutzt hatte.

Auf historisch beschlagene KäuferInnen zielen die nach Persönlichkeiten aus der Geschichte benannten Wodkamarken ab. Hier finden sich die altrussischen Fürsten Igor und Oleg ebenso wie Minin und Poscharski, die Anführer der Volksmiliz, die Anfang des 17. Jahrhunderts polnische Truppen aus Moskau vertrieb. Die Aufrührer Ste-

pan Rasin und Jemeljan Pugatschow stehen zusagen als Wodkaflaschen neben dem Sibirien-eroberer Jermak und russischen ZarInnen wie Iwan dem Schrecklichen, Katharina der Großen, Alexander I–III oder Nikolaus II. Feldherren des 18. und 19. Jahrhunderts wie Suworow oder Kutusow dürfen ebenso wenig fehlen wie der auch als Vater der modernen Wodkaformel bekannte Chemiker Mendelejew. Nicht nur Kulturschaffende

wie Alexander Puskin, Pjotr Tschaikowski, Fjodor Schaljapin, Iwan Bunin und Sergej Jessenin geben Wodkas ihre Namen, sondern auch Persönlichkeiten aus dem Bürgerkrieg der Jahre 1918–1922 wie Admiral Koltshak, „Väterchen Machno“ oder Wassili Tschapajew.

Sowjetische Themen kommen nur selten vor, explizit bei den Marken „Geboren in der UdSSR“ und „Unverbrüchliche Sowjetunion“. Letztere informiert auf dem rückseitigen Etikett über die

„große und mächtige Supermacht“ mit ihrem aus 15.200 ballistischen Raketen bestehenden Atomschild. Auf die sowjetische Vergangenheit beziehen sich auch Namen wie „Rote Aurora“, „Roter Stern“, „Politbüro“, „Parteikomitee“, „Prawda“ und „Genosse“. Die Marke „Nostalgie 3.62“ (Abb.4) spielt auf den damaligen, lange Zeit stabilen Preis für eine Halbliterflasche Wodka an.

Bezeichnungen wie „Kolyma“ erinnern an den GULAG, sowjetische Ortsnamen leben im „Stalinger Wodka“ oder der „Legende von Kom-



Abb. 2: Russischer Wodka. Basiliuskathedrale auf dem Roten Platz

katalog

somolsk“ fort. Ein Wodka aus Ishewsk heißt nach dem Erfinder eines sowjetischen Markenprodukts, das dem „russischen Wodka“ in nichts nachsteht: „Kalaschnikow“.

Wer heute Wodka aus Russland trinkt, ruft dabei also häufig den symbolischen Gehalt des „Russischen“, des „Russländischen“ oder des „Sowjeti-

schen“ auf.

Aus dem Russischen von Mischa Gabowitsch

BILDERTIPP:

<http://old.kak.ru/images/archive/15/vodka/>
(Sammlung verschiedener Wodka-Etiketten)

EINE MÖRDERISCHE ROMANZE. RUSSLAND UND DER WODKA

Sonja Margolina

analyse

Spätestens seit Wenedikt Jerofejew in den 1970er Jahren mit seinem genialen Roman "Die Reise nach Petuschki" Furore gemacht hatte, weiß die Welt, dass Wodka in Russland mehr ist als Wodka. Die Weltliteratur kennt viele berühmte Alkoholiker, aber der spiritus vini war weder die Seele ihrer Werke noch der Treibstoff ihres Schaffens. Jedenfalls scheint es kein Zufall gewesen zu sein, dass ausgerechnet in der späten Sowjetunion eine einmalige Ästhetisierung der Trunksucht und eine intellektuelle „Theologie des Wodkas“, dieses „russischen Gottes“, dem Sujet eine metaphysische Dimension verleihen konnten. Der dubiose Ruf der Russen als eines exzessiv trinkenden Volkes war schon vor Jahrhunderten durch reisende Ausländer verbreitet worden und gehört bis heutige zu den stereotypen Charakteristika der Russen. Dabei fehlt es ihnen nicht an „nassen“ europäischen Brüdern: Iren, Deutsche und die Franzosen, die den ersten Platz bei den Leberzirrhosen halten, waren und sind erfahrene Saufgesellen. Trotzdem umgibt die russische Trunksucht eine Aura des Unheimlichen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Alkoholabhängigkeit erstmalig als Krankheit eingestuft wurde, begannen russischen Ärzte, nach den Ursachen für die exzessive und selbstzerstörerische Trunksucht ihrer Landsleute zu suchen. Trotz eines relativ niedrigen pro-Kopf-Alkoholkonsums im agrarischen Russland erwiesen sich dessen Folgen, wie sie sich in Vergiftungs- und Todesstatistiken, aber auch in der Kriminalität oder in Fehlzeiten am Arbeitsplatz niederschlagen, um vieles gravierender als in europäischen Ländern mit höherem Alkoholkonsum. Man führte diese *Anomalie* z.B. auf das Klima zurück, das angeblich die Zufuhr von Alkohol erforderte, und auf den Vorrang von Hochprozentigem vor Bier oder Wein, auf die Gewohnheit, große Mengen an Wodka mit leerem Magen zu trinken, auf die traditionell schlechte Qualität des Fusels und auf

die im Westen wenig bekannte Abhängigkeit von Surrogaten. Die kritische Öffentlichkeit machte den Zarismus verantwortlich, weil er das Volk mit Wodka in Unmündigkeit hielte, während Dostojewski und seine nationalkonservativen Gesinnungsgenossen die Juden beschuldigten, das „Volk betrunken zu machen“. Auch im 20. Jahrhundert wurden keine wirklich schlüssigen Antworten gefunden, dafür verblüffende Ähnlichkeiten mit den *drinking patterns* beispielsweise der Iren.

IN DER SUCHT SPIEGELT SICH DIE GESELLSCHAFT
Inzwischen ermöglichen neuere Ergebnisse der Suchtforschung, unter anderem Experimente mit Tieren, der Eigenart der russischen Trunksucht und den nationalen Unterschieden auf die Spur zu kommen, sie zu „entzaubern“. Man hat fest-

analyse

gestellt, dass gesellschaftliche Hierarchien sich im Trunk abbilden: Sozial Schwache greifen schneller und öfter zur Droge und vertragen ihre Wirkung schlechter; bei „Versorgungsengpässen“ greifen sie stärker nach dem Suchtstoff als Angehörige der Oberschicht“, bei denen seine zerstörerische Wirkung weniger ausgeprägt ist. Für die Abhängigkeit sind Genetik, sozialer Status und äußere Umstände verantwortlich. Nach diesen Befunden ist die Drogenabhängigkeit weniger eine chemische Reaktion des Körpers auf die Substanz als ein *Spiegel der Gesellschaft: Soziale Beziehungen*, der Umgang mit *Stress* und *gesellschaftliche Akzeptanz* spielen bei der Entwicklung der Sucht eine bedeutendere Rolle.

Also kann man die historischen Wurzeln für die Alkoholabhängigkeit in Russland in der jahrhundertlangen Despotie und Sklaverei des Großteils der Bevölkerung suchen: Nicht nur die Unterschichten – die Leibeigenen –, sondern, im Unterschied zum Abendland, auch die Vertreter der Ober- und Mittelschicht und der Klerus waren vor dem autokratischen Herrscher rechtlos. Bis heute sind Werte wie Unversehrtheit der Person und Menschenwürde keine Grundelemente des Gemeinwesens in Russland. Die Nötigung von Untergebenen zum Trinken als Machtdemonstration ist gut dokumentiert. Der gemeinschaftliche Trinkzwang, wie er bei Stammesritualen oder in den mittelalterlichen Gilden Europas selbstverständlich war, wurde vor 500 Jahren im entstehenden Russischen Reich zur staatlichen Alkoholpolitik.

IWAN DER SCHRECKLICHE UND DER STAATLICHE TRINKZWANG

Durch zahlreiche Kriege und Vernichtungsfeldzüge hatte Iwan der Schreckliche das Land in Schutt und Asche gelegt und die Staatskasse geleert, so dass ihm die Söldner davon liefen. Die Staatseinnahmen ließen sich höchstens durch

Zölle aufbessern. Nach dem Vorbild von Einrichtungen im besiegten tatarischen Kasan eröffnete er in Moskau staatliche Trinkhäuser, *kabaki*, in denen seine Untertanen Wodka trinken und dadurch den Fiskus auffüllen sollten. Die Idee, den Alkoholhandel zu verstaatlichen und in eine indirekte Steuer zu überführen, war nicht revolutionär. Von alters her kontrollierten und besteuerten die Fürsten die Herstellung von Rauschgetränken, in *taberna libera* ebenso wie in häuslicher Wirtschaft. Neu war die Verwandlung des Trink-

„Arme Truppen, arme Offiziere! ... Nun müssen sie auch den *kabak* und den Ausschank verteidigen. Bald wird es Auszeichnungen geben: Eimerchen auf die Schulterstücke, Flaschenkreuze für das Knopfloch...“

(Alexander Herzen in der Zeitschrift „KoloKol“, 15.9.1859, zum Truppeneinsatz gegen die Nüchternheitsbewegung)

geschäfts in eine zentralisierte „Staatsindustrie“: Dem *kabak* stand ein von der Gemeinde gewählter Staatsbeamter (*zelovalnik*) vor, der einen vorgegebenen Plan erfüllen bzw. übererfüllen musste, dafür mit seinem eigenen Hab und Gut haftete und aus der „Trinkgemeinde“ die Schulden herausprügelte. Den *kabak*, schrieb der Engländer Giles Fletcher der Ältere 1591, durfte man nicht verlassen, bevor man nicht seine ganze Habe vertrunken hatte. Das Trinken war wie andere Abgaben Pflicht und ein Ausdruck der Loyalität gegenüber dem Zaren. Die Verweigerung des Trinkens kam einem Sabotageakt gleich, der hart bestraft wurde. Erst mit der Kirchenspaltung Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden soziale Gruppen, die kollektive Abstinenz praktizierten. Deshalb wurde ein nicht trinkender Bauer als Sektierer und somit als Staatsfeind stigmatisiert.

Im *kabak* wurde nur getrunken, essen war nicht gestattet. Sehr schnell – damals eine wirkliche Neuerung – verschob sich das Sortiment von

analyse

Bier zu Wodka. Damals war der Fusel für gewöhnlich gepanscht und viel schwächer als der moderne 40%ige Wodka, doch erheblich stärker als traditionelle Gärprodukte. Im 17. Jahrhundert waren *kabaki* landesweit etabliert und wurden zur Hauptquelle der Staatseinnahmen. Da diese jedoch aufgrund der ausgepowerten Bevölkerung und der Korruption der Beamten sanken, ersetzte man das ursprüngliche Staatsmonopol bald durch die im Absolutismus übliche Steuerpacht. Große Ländereien wurden an private Kaufleute oder Gutsherren für je vier Jahre zur Branntweinpacht

vergeben; diese musste im Voraus entrichtet und dann vor Ort eingetrieben werden. Bei jeder Neuausschreibung wurde der Plan heraufgesetzt. Dass die Branntweinpächter ebenso wie die Staatsbeamten mit den eigenen Untertanen wie Besatzer umgingen, gehörte zur russischen politischen Kultur, die seit dem Tatarenjoch fortbestand. Das moder-

ne Staatsmonopol auf Alkohol wurde 1895 eingeführt und kulminierte in der sowjetischen Staatsregulierung.

DER „SAUFTEUFEL“, EIN GESAMTEUROPÄISCHES PHÄNOMEN

Zur Zeit der Einführung des *kabak* in Russland prangerte Martin Luther exzessive Trunksucht als „den allmächtigen Abgott der Deutschen“ an und sagte dem „Saufteufel“ (1541) den Kampf an. Mit dem Protestantismus und insbesondere mit dem Aufkommen strengerer, calvinistischer und puritanischer Sekten entstanden alkoholfreie Milieus, in denen Kaffee und später Tee bevorzugt

wurden, die Getränke eines freien, nüchternen Individuums. Dementsprechend sank beim Mittelstand die *Toleranz* gegenüber der Trunksucht und deren Exzessen. Alkohol wurde nicht mehr in der Öffentlichkeit zu sich genommen, sondern zu Hause außerhalb der Arbeitszeit. Es heißt, der Besuch einer Kneipe war im viktorianischen England fast genauso skandalös wie eine Visite im Bordell.

Doch betraf der Wandel der Trinkkultur eine kulturell zwar bedeutende, doch relativ kleine städtische Bevölkerungsschicht. Jeder Modernisie-

rungsschub beschleunigte den Zerfall von Zünften und Gilden mit ihren gemeinschaftlichen Kontrollmechanismen. Ländliche Massen strömten in die Städte, wo sie als Industrieproletariat um das physische Überleben ringen mussten und der ungebändigten Trunksucht verfielen. Puritanische Ethik hin oder her – der Alkoholverbrauch in Europa stieg kontinuierlich.



Abb.3: Alaska. 100 g historische Gerechtigkeit

Am Ende des 17. Jahrhunderts wurde England von der Gin-Pest heimgesucht, wobei in London auf einen erwachsenen Mann 63 Liter Gin jährlich kamen. Begleiterscheinungen der Massentrunksucht waren Kriminalität, Straßengewalt, Alkoholvergiftungen und Missgeburten. Dann aber geschah, was in Russland unter ähnlichen Umständen kaum möglich gewesen wäre: Eine mobilisierte Öffentlichkeit begann einen zähen langjährigen Kampf gegen die Gin-Lobbyisten im Parlament. Anfangs schlug er fehl: In den 1730/40er Jahren führte die drastische Erhöhung der Verbrauchssteuer zur Gin-Revolution des Lumpenproletariats und wurde zurück genommen.

analyse

Erst 1751 gelang es, die Gin-Produktion zu drosseln.

In Russland war es wegen der Teuerung des Wodkas schon ein Jahrhundert vor der britischen Gin-Pest zu *kabak*-Unruhen gekommen. Eine später von Patriarch Nikon inspirierte Beschränkung des Ausschanks von Alkohol wurde von der

„Der Staat... hat Russland nicht nur betrunken gemacht, sondern auch wieder ernüchert und danach für das Besäufnis bestraft. Er hat ... den staatlichen Alkoholismus befördert. Fast alle Herrscher hinterließen ihren Stempel: Einer hob die Preise an, einer senkte sie, einer führte die „Stunde des Wolfes“ [11 Uhr, verspätete Öffnungszeit der Spirituosengeschäfte] ein. Das Volk sah nicht etwa schweigend zu; der Volksmund benannte Getränke nach den Herrschern, erfand Liedchen, Anekdoten und Gedichte.“

(Alexei Lewinson: Wodka als entschwundene Utopie. 13 Toaste, NLO 76, 2005)

Bevölkerung jedoch erfolgreich – „wie immer“ – umgangen. Da die Einnahmen erheblich zurückgingen, kehrte man schleunigst zum bewährten System zurück.

DER SIEG DES WODKAS ÜBER DIE POLITIK

In Russland gab es bis zum Ende des 19. Jahrhunderts keine autonomen korporativen Organisationen, die zugunsten der Allgemeinheit einen nennenswerten Einfluss auf die (Alkohol-)Politik nehmen konnten. Das Leben der meisten Untertanen war von Gutsherr und Bauerngemeinschaft, Kirche und Militär geprägt. Diese vom Staat abhängigen Institutionen arbeiteten direkt und indirekt der Trunksucht zu. Die Gutsherren hatten als von Steuern befreite Wodka-Hersteller ein „objektives“ Interesse daran, dass ihre Bauern nicht trocken blieben. Ungeachtet eines gewissen

moralischen Unbehagens insbesondere des hohen Klerus trug die Kirche durch ihre alltägliche Praxis zur Legitimierung der Trunksucht als nationalen und religiösen Brauchs bei. Denn es gab keine kirchlichen Feste ohne Wodka, und unter den Gottesdienern – in ihrer Masse kaum gebildeter und gesitteter als ihre Schäfchen – war Trunksucht Normalität.

So kam es, dass der Wodka den Staat besiegte. Die Alkoholabhängigkeit der Bevölkerung kam in der Abhängigkeit des Staates von den Wodka-Einnahmen zum Ausdruck, die ihrerseits die agrar-feudale Wirtschaftsstruktur konservierten. Von Katharina der Großen bis zur Perestroika blieb der Anteil der Alkoholeinnahmen am Staatsbudget zwischen 25 und 40 % unverändert hoch, ausgenommen die Kriege und Revolutionen des 20. Jahrhunderts. Jeder Einbruch dieser Einnahmen hatte dramatische politische Folgen. Beiden Systemwechseln des 20. Jahrhunderts, 1917 und 1989–91, ging eine von oben verordnete „Prohibition“ voraus. Das „trockene Gesetz“ von Nikolaus II. und die Antialkoholkampagne von Michail Gorbatschow waren verzweifelte Versuche, die selbstverschuldete Krise ihres Systems mit einer einfachen, voluntaristischen Maßnahme zu überwinden. Doch das „trockene Gesetz“ entzog der maroden Staatsmaschinerie ihr bewährtes Schmiermittel, ohne dass dafür Ersatz gefunden wurde. Die Maschine krachte zusammen.

PROHIBITION ALS UNTAUGLICHE ALTERNATIVE

Dem staatlichen Trinkzwang entsprach die hohe gesellschaftliche *Akzeptanz* der Trunksucht. Doch auch im protestantischen Europa blieb die Abstinenz angesichts der rauen kapitalistischen Wirklichkeit eher ein „idealtypisches“ Projekt. Seit dem 19. Jahrhundert engagierten sich Kirchen, bürgerliche Verbände und Fraueninitiativen in der Antialkoholbewegung. In den skandinavischen Ländern konnte sie bereits in den

analyse

1870er Jahren ein nicht dem Profit verpflichtetes Staatsmonopol für Alkoholika und strenge Rationierung des Absatzes durchsetzen. Diese antiliberalen, paternalistische Maßnahme wurde auch von der Gesellschaft gebilligt. Bis heute schränkt eine mörderische Akzise den Alkoholverbrauch bei den trinkfreudigen Skandinaviern ein. In den USA erwirkte eine fundamentalistische Bewegung 1919 die berühmte Prohibition, die lediglich der Alkohol-Mafia zum Aufstieg verhalf.

Ende des 19. Jahrhunderts entstand auch in Russland eine Öffentlichkeit, die ein Alkoholverbot verlangte. Das Thema wurde zum Politikum, weil kritische Geister eine Verbindung zwischen Zarismus und Alkoholismus behaupteten und den Kampf gegen die Trunksucht als Kampf gegen das Regime verstehen wollten. Doch erst die Niederlage im russisch-japanischen Krieg von 1904/05, die viele zeitgenössische Beobachter auf die Trunksucht in den russischen Truppen zurückführten, brachte den Zaren zur Verabschiedung des „trockenen Gesetzes“ von 1914 – mit den bereits erwähnten Folgen.

POSTSOWJETISCHE WIDERSPRÜCHE

Boris Jelzin schaffte mit einem seiner ersten Ukasse das Alkoholmonopol ab und reichte Wodka unter die Lebensmittel ein. Außerdem erlaubte er dem staatlichen Sportkomitee, der Kirche und den Afghanistan-Veteranen steuerfreie Wodkaimporte: Erstmals in der Geschichte wurde das Nationalprodukt Nr. 1 nicht im Land produziert, der *Russen Lust* war dem staatlichen Zugriff gänzlich entzogen. Das Monopol wurde allerdings durch die regionalen „Fürsten“ privatisiert; in den wirtschaftlich depressiven Regionen bleibt der Wodka ihre einzige Machtressource. Von der „Scheidung“ von Staat und Wodka hat sich das Land indes bis heute nicht erholt. Die Staatseinnahmen aus Alkohol sanken auf wenige Prozent und vor dem Hintergrund dramatischer gesellschaftlicher

Umwälzungen feierte die Trunksucht Orgien.

Inzwischen ist der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch bei 19 l absolutem Alkohol angelangt, gegenüber 12 l in Europa. Obwohl der Anteil an Bier, das bis Anfang 2006 als nichtalkoholisches Getränk von der Akzise befreit war, gegenüber der Sowjetzeit beträchtlich gewachsen ist, blieb der althergebrachte Vorrang des Wodkas (ca. 70%) erhalten. In Europa machen hochprozentige Alkoholika lediglich ein Drittel des Verbrauchs aus. Da die legale Produktion in Russland mit nur 9,7 l reinem Alkohol auskommt, bedeutet dies, dass

„Heute wird Russland von niemandem betrunken gemacht. Russland trinkt selbst - so viel es will ... Verschwunden ist die staatlich beförderte Wodkakultur, und angesichts dieser Freiheit verstummte augenblicklich der Volksmund.“

(Alexei Lewinson: *Wodka als entschwundene Utopie*. 13 Toaste, NLO 76, 2005)

der Großteil der Bevölkerung mit niedrigen Einkommen verunreinigten Fusel trinkt, ganz abgesehen von alkoholhaltigen Reinigungsmitteln und sonstigen Surrogaten. Diese Zahlen strafen diejenigen Lügen, die eine „Bierrevolution und positiv veränderte Trinkmuster diagnostizieren. Zwar gibt es Anzeichen für die wachsende Mäßigung bei Managern und erfolgreichen jungen Leuten; dafür trinken die verarmte Intelligenzija und die Menschen auf dem Land umso mehr. Jeder dritte Tod in Russland kann direkt oder indirekt auf das Konto der Trunksucht verbucht werden. Die extrem hohe Sterblichkeit bei den Männern im arbeitsfähigen Alter im Land mit „europäisch“ niedrigen Geburtenraten hat zu einer akuten demographischen Krise geführt.

Zur Zeit wird in Russland heftig darüber diskutiert, wie der Alkoholkonsum und die hohe Sterblichkeit zu drosseln wären. Doch selbst wenn die Experten wirksame Lösungen wüssten

analyse

– was nicht der Fall ist –, könnten sie die Alkoholpolitik, also den Kampf der Lobbyisten für steigende Einnahmen aus Alkohol, nicht beeinflussen. Angesichts des Umfangs der illegalen Produktion führt jede Stärkung des Staatsmonopols zur Erweiterung des Marktes für billige Surrogate. Es fragt sich deshalb, ob angesichts der immer wieder gescheiterten Versuche, eine Veränderung der russischen Trinkkultur von oben herbeizuführen, eine Genesung überhaupt möglich wäre? Die Antwort muss lauten: jein.

Die widersprüchliche Dynamik von Modernisierung und Entmodernisierung verändert die Gesellschaft. Zum einen wächst die (groß)städtische Mittelschicht, die sich die Trinkkultur des westlichen Mittelstands zueigen macht. Zum anderen blüht ein Sektenwesen, das den Ausstieg aus dem Trinkzwang ermöglicht. Auf dem Land scheint die Situation außerdem von der Perspektive auf Arbeit und ein würdiges Leben abhängig zu sein. Es gibt lokale Initiativen zur Behandlung von Alkoholikern, deren Erfolg mit Jobs in privatisierten landwirtschaftlichen Betrieben belohnt wird. Über die Nachhaltigkeit derartiger Mikroerfolge lässt sich noch nichts sagen, in den Todesstatistiken spiegeln sie sich nicht wider. Zumal es mit der *genetischen* Veranlagung der Russen auch nicht zum Besten bestellt ist: Es heißt, bei zwei Fünfteln der Männer akkumuliert sich in der Leber das toxische Azetaldehyd, das zur Alkoholvergiftung führt.

Der Ausstieg aus dem russischen *Trinkmuster* könnte eher durch die Migration nichtrussischer Ethnien nach Russland herbeigeführt werden. Ein Teil der jungen Frauen, die sich zunehmend mit dem Alkoholismus und der hohen Männer-

sterblichkeit konfrontiert sieht, wird sich auf Migranten einlassen müssen, die im russländischen Fernen Osten und in Südsibirien aus China, im europäischen Russland eher aus dem Kaukasus und Mittelasien kommen. Diese Migranten bringen eine gemäßigte Trinkkultur mit, die allmählich das exzessive russische Trinken verdrängen könnte. Allerdings würde ein derartiges Ende der Jahrhunderte langen Romanze der Russen mit dem Wässerchen wenigstens in einigen Regionen auch das Ende einer genuin russischen Alltagskultur bedeuten, und die Menschen in Russland liefen Gefahr, ihr „Russischsein“ einzubüßen.

ÜBER DIE AUTORIN:

Sonja Margolina (Jg. 1951) studierte in Moskau Biologie und Ökologie. Seit 1986 lebt sie als freie Publizistin in Berlin und schreibt Bücher, Essays und Reportagen über Politik, Kultur und Gesellschaft in Russland, u.a. für die NZZ und die Süddeutsche Zeitung.

LESETIPPS:

- Sonja Margolina: *Wodka. Trinken und Macht in Russland*, Berlin 2004.
- Viktor Jerofejew: *Wodka, die Seele Russlands*, Das Magazin, wöchentliche Beilage des Tages-Anzeigers Berlin Nr. 8, 2003, 42–52
- Alexander Kupfer: *Göttliche Gifte: kleine Kulturgeschichte des Rausches seit dem Garten Eden*, Berlin 2002
- Ulrich Schnabel: *In der selbst gebauten Falle*. Neue Studien zeigen, wie man sich in eine Sucht hineinmanövriert – und wie schwer es ist, wieder herauszufinden. *Die Zeit*, 18.5.2006, http://www.zeit.de/2006/21/M-Sucht_xml



GRAUSAMKEIT, SEX UND PÄDAGOGISCHE AUTORITÄT: ÜBER EINIGE
FUNKTIONEN DES ALKOHOLS IN DER RUSSISCHEN GEGENWARTSKULTUR

essay

Michail Sokolow

In Russland wie im Ausland hört man immer wieder die Meinung, der Alkohol sei eine der größten Geißeln des Landes. Viel weniger Übereinstimmung herrscht darüber, was die RussInnen zum Trinken veranlasst. Als Grund wird oft Eskapismus angegeben.

Dass ausgerechnet in Russland trotz der traurigen Folgen so große Mengen Alkohol pro Einwohner konsumiert werden, wird entweder mit den im Vergleich zu anderen europäischen Gesellschaften besonders harten Lebensbedingungen oder aber mit einem besonderen Mangel an Standhaftigkeit bei den Russen und einem überdurchschnittlichen Hang zur Flucht vor der unerträglichen Realität erklärt. In beiden Fällen erscheint

der Alkohol als ein Mittel zur Lösung von Problemsituationen, deren Grund in der mangelnden Anpasstheit des Einzelnen an die gesellschaftlichen Verhältnisse liegt. Diese Interpretation ist sicherlich nicht von der Hand zu weisen. Aber auch ein anderer Erklärungsansatz hat seine Berechtigung. Statt eines Mittels zur Flucht vor der Gesellschaft kann Alkoholkonsum auch Teil einer Strategie sein, die es den Menschen erlaubt, mit den widersprüchlichen Anforderungen ihres sozialen Umfelds zurechtzukommen.

In jeder Gesellschaft gibt es Vorstellungen davon, welche Taten man zu vermeiden hat, wenn man nicht ausgestoßen werden will. Diese Vorstellungen definieren die Grenze zwischen den mündi-

gen, vollwertigen und würdigen Mitgliedern der Gemeinschaft und dem Rest. Um den Fortbestand der wichtigsten Institutionen dieser Gemeinschaft zu sichern, können allerdings manchmal Handlungen erforderlich sein, die mit dem Status eines

vollwertigen Mitglieds eigentlich unvereinbar sind. Dieses Dilemma wird vielfach durch die Herausbildung besonderer gesellschaftlicher Schichten behoben: Angehörige der sozial schwächsten Gruppen führen anrühige Tätigkeiten aus, was seinerseits die Benachteiligung dieser Menschen als nicht vollwertiger MitbürgerInnen rechtfertigt. Ein Beispiel hierfür bietet die ethnische Differenzierung, die Menschen mit Migrationshintergrund in prestigearme

oder halbkriminelle Bereiche abdrängt, um ihre Randstellung dann mit angeblichen kollektiven elementaren Defiziten zu erklären.

Alkohol bietet einen anderen Ausweg aus dieser Schwierigkeit. Für gewöhnlich stellt man sich das Überschreiten moralischer Grenzen als einen langwierigen und mitunter unumkehrbaren Prozess vor. Kinder brauchen Jahre, um als vollwertige Mitglieder der moralischen Gemeinschaft anerkannt zu werden. Durch eine abscheuliche und unentschuld bare Tat kann man im Handumdrehen zum Schuft, zur Kriminellen oder zum Wahnsinnigen gestempelt werden. Die Mitmenschen aber diese Handlung vergessen zu machen und/oder den eigenen Ruf wiederherzustellen, kann eine

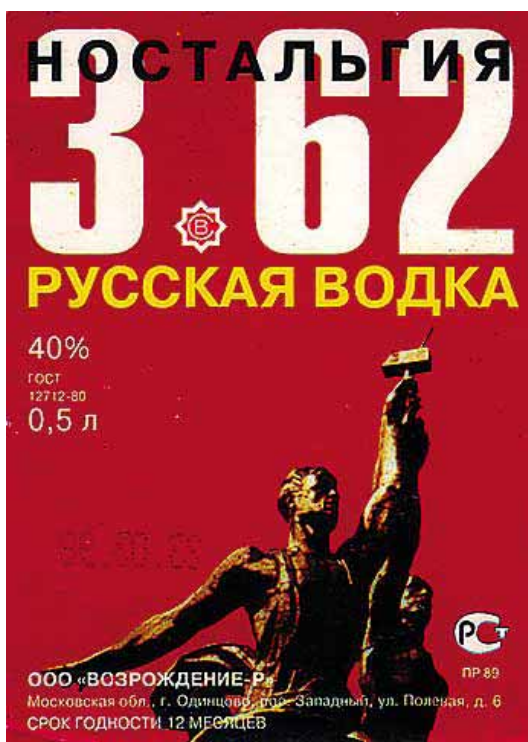


Abb.4: Russischer Wodka. Nostalgie 3.62

essay

schwierige und langwierige Aufgabe sein – es sei denn, der oder die Gestrauchelte stand während der Tat unter Alkoholeinfluss. In Russland gilt der Rausch traditionell als etwas, was den Menschen zeitweise aus der moralischen Gemeinschaft ausgrenzt und ihn dann wieder, ohne bleibenden Schaden, in sie zurückkehren lässt. Im Folgenden soll diese These illustriert werden.

Auf dem Land liefert die Schlachtung von Tieren, die beim Haus gehalten werden, alljährlich einen legitimen Anlass zum Alkoholkonsum. Männer, die sich zu dieser Arbeit bereit erklären, bekommen eine Lizenz für maßloses Trinken. Dies wird meist damit erklärt, dass der Alkohol die emotionale Hemmschwelle zur Tötung eines Lebewesens, das lange bei einem gelebt und das man vielleicht lieb gewonnen habe, senke. Aber der Branntwein löst auch ein anderes und womöglich wichtigeres Problem: Der Schlachtende entzieht sich so dem Verdacht, ein moralisch unsensibler Mensch zu sein. In den Augen der Gemeinschaft ermöglicht der Alkohol ihm, seine schmutzige, aber notwendige Arbeit zu verrichten und, bildlich gesprochen, unbefleckt von ihr zurückzukommen.

Betrachten wir einen ganz anderen Kontext: das Leben der Yuppies. Auch in deren Umgang miteinander hat der Alkohol eine wichtige Aufgabe, wenn auch in einem ganz anderen Bereich. Für viele Angehörige der neuen Mittelklasse spielen Alkoholika beim Flirten und beim Werben um eine Frau eine zentrale Rolle und kommt bei fast allen sexuellen Kontakten zum Tragen – ganz gleich, ob diese Kontakte gesellschaftlich sanktioniert sind oder nicht, etwa bei außerehelichen Beziehungen. Das Bedürfnis nach Annäherung stößt hier ebenfalls auf ein nahezu unüberwindliches Hindernis: Der offene Ausdruck sexueller Lust ist mit Verboten belegt und kann unter anderem das Risiko des Rufschadens nach sich ziehen. Der Alkoholrausch bietet hier eine zuverlässige

Rechtfertigung: „Ich war nicht ganz bei mir, ich kann mich an nichts erinnern – am Morgen sind wir im selben Bett aufgewacht.“ Selbst betrogene EhegattInnen lassen diese Entschuldigung zuweilen gelten, und so können sich in einer solchen zufälligen Beziehung der Partner und die Partnerin gewisse Freiheiten herausnehmen.

Das dritte Beispiel kommt aus dem akademischen Betrieb. An Russlands Hochschulen legt man großen Wert darauf, dass staatliche Feiertage oder universitäre Anlässe von Studierenden und Lehrkräften gemeinsam „begossen“ werden. Wer sich

„Um zu trinken und ihr Talent totzuschlagen, brauchen 2 gelehrte Doktoranden einen dritten.“

Wir geizen nicht mit Wodka, schenk nach! Im Kampf mit dem grünen Drachen gewinnt der Drache.“

(Liedchen vom grünen Drachen)

dem verweigert, muss mit starker Missbilligung rechnen, obwohl beide Gruppen – Lehrende und Lernende, Leitende und Angestellte – bei diesen Anlässen relativ informell miteinander umgehen und die sonst sehr strikt eingehaltene Distanz zwischen ihnen durchbrochen wird. Es scheint, dass diese institutionellen Rituale gerade dort am stärksten ausgeprägt sind, wo die Distanz zu anderen Zeiten besonders groß ist.

Obwohl sich dieser Fall von den beiden anderen Beispielen unterscheidet, folgt er einer ähnlichen Logik. Rein formelle und distanzierte Beziehungen gelten in der russischen Kultur – und nicht nur in ihr – als eine moralische Unregelmäßigkeit, als Zeugnis eines Mangels an Wohlwollen und emotionaler Offenheit auf beiden Seiten. Würden die Lehrenden, die solche Feiern zu meist veranlassen, sich zu streng an ihre institutionelle Rolle halten, könnten sie in den Verdacht kommen, verklemmt zu sein. Der Alkohol gibt ihnen Gelegenheit, den Gegenbeweis anzutreten,

essay

ermöglicht es ihnen aber auch, am nächsten Tag zu ihrer Rolle zurückzukehren, als wäre nichts geschehen.

Vergleicht man die ersten beiden Beispiele mit dem dritten, so wird ersichtlich, welche wechselnden Rollen die russische Kultur dem Alkohol zuschreibt. Einerseits gibt es detaillierte Alltagsvorstellungen darüber, was in welcher Reihenfolge und mit wem getrunken wird, wie man mit Betrunkenen umzugehen hat und was gegen den Kater getan werden sollte. Andererseits gibt es verschiedene Antworten auf die grundsätzliche Frage, was während des Rausches überhaupt mit der Persönlichkeit passiert. Einer Auffassung zufolge beseitigt der Alkohol alles Oberflächliche und entblößt das wahre Ich. Die entgegengesetzte Sicht besteht darauf, der Rausch erzeuge mitunter Wünsche und Bedürfnisse, die man sonst nicht hätte, und der oder die Nüchterne trage

daher keine Verantwortung für sein oder ihr Verhalten im Zustand des Betrunkenseins. Der praktische Umgang mit Alkohol wird aber durch diese Unschärfe in der Auslegung nicht erschwert. Im Gegenteil, die Möglichkeit, zwischen verschiedenen Alltagsvorstellungen zu lavieren, macht es einfacher, mit seiner Hilfe soziale Zwickmühlen zu meistern.

Aus dem Russischen von Mischa Gabowitsch

ÜBER DEN AUTOR:

Michail Sokolow (Jg. 1977), Soziologe am Zentrum für Unabhängige Soziologische Forschung und an der Europäischen Universität St. Petersburg, forscht u.a. zur Ideologie der Intelligenz und zur symbolischen Produktion sowie zu Face to Face Kommunikation

Thema der September-Ausgabe von kultura:
Islamische Kultur in Russland
Gastredakteur: Mischa Gabowitsch (Berlin)